

## ■ Berufsausbildung in der Fürsorgeerziehung

*Joachim Fenner: Durch Arbeit zur Arbeit er-  
zogen. Berufsausbildung in der preußischen  
Zwangs- und Fürsorgeerziehung 1878–1932,  
Kassel (Eigenverlag des LWV Hessen) 1991,  
191 S.*

Für die Persönlichkeitsentwicklung in unserer  
modernen »Arbeitsgesellschaft« spielen Ar-  
beit und (Berufs-)ausbildung eine wesentliche

Rolle. Diese haben sowohl sozialdisziplinierende wie auch persönlichkeitsentfaltende Funktionen. Der Frage, welche Rolle Arbeit und Ausbildung in der Geschichte der preußischen Zwangs- und Fürsorgeerziehung zwischen 1878–1932 spielten, ist Joachim Fenner in seiner erziehungswissenschaftlichen Dissertation nachgegangen.

»Durch Arbeit zur Arbeit erzogen« ist der Titel, der das Fazit seiner Untersuchung vorwegnimmt. Qualifizierte Berufsausbildung, die den Anforderungen moderner Industrieproduktion gerecht werden konnte und es den Fürsorgezöglingen nach ihrer Entlassung zumindest erleichtert hätte, ihr Leben selbständiger zu gestalten, fand innerhalb des preußischen Fürsorgewesens während dieser Zeit so gut wie nicht statt, wenn man von einigen »Musteranstalten« absieht. Stattdessen herrschten für die Jugendlichen meist stumpfsinnige Tätigkeiten in der Landwirtschaft und einfache Anlern Tätigkeiten vor. Fand Berufsausbildung, die meist auch nur ausbildungsvorbereitenden Charakter hatte, in schlecht ausgestatteten Werkstätten der Anstalten überhaupt statt, so handelte es sich um traditionell wenig zukunftsweisende Berufe wie z.B. Schneider oder Korbmacher. Für Mädchen gab es sie nicht. Selbst in den Forderungen zur Ausweitung qualifizierter Ausbildung in den Reformdebatten der 1920er Jahre spielte weibliche Berufsqualifikation keine Rolle. »Erziehen zu Angepaßtheit und widerspruchslosem Funktionieren im Arbeitsleben« kennzeichnete, wie Christina Vanja in ihrer Vorbemerkung schreibt, die Funktion der Arbeit innerhalb der Jugendfürsorgeerziehung.

Daß dies zwischen 1878 und 1932 trotz reformpädagogischer Debatte und »Fortschritten« in der Fürsorgegesetzgebung so blieb, ist v.a. auf die finanziell durchgehend schlechte Ausstattung der Fürsorgeheime, die Struktur des Heimsystems und die zunehmende objektive Notwendigkeit von Ausbildung innerhalb der Jugendfürsorge zurückzuführen. Viele Anstalten waren im 19. Jahrhundert auf dem Lande fern des Großstadtlebens gegründet worden, sah man doch in der entstehenden Industrielwelt der Städte nicht nur

allgemeine Verwahrlosungsgefahren für die Jugendlichen, sondern auch ihre Schutzlosigkeit gegenüber der Sozialdemokratie und gegenüber kapitalistischer Ausbeutung. Oft war den Heimen ein eigener Gutsbetrieb zur zumindest teilweisen Selbstversorgung angegliedert. Daneben wurden Landarbeit und traditionelles Handwerk auch pädagogisch-ideologisch aufgewertet, so daß man von agrarromantischen Zügen in der Fürsorgeerziehung sprechen kann.

Erst um 1900 wurde das Programm der Notwendigkeit von Berufsausbildung für Fürsorgezöglinge überhaupt wahrgenommen. Doch durch den 1. Weltkrieg und die ökonomischen Krisen der Weimarer Republik war die schwere landwirtschaftliche Arbeit der Zöglinge auf den Gutsbetrieben allein zur Existenzsicherung der Anstalten nötig. So versickerten auch die Debatten über die Verbesserungen des Berufsbildungswesens in den Fürsorgeheimen während der Weimarer Jahre vor dem Hintergrund der Argumente fehlender finanzieller Mittel, obwohl der Bedarf immer größer wurde. Der Anteil an schulentlassenen Jugendlichen in den preußischen Fürsorgeerziehungsheimen war angestiegen. Ob allerdings, wie Fenner meint, das Finanzierungsproblem allein ein vorgeschobenes Argument gewesen ist, um die Abschreckungsfunktion der Fürsorgeerziehung aufrecht zu erhalten, kann angesichts der ökonomischen Zwangslage der Weimarer Republik bezweifelt werden.

Fenners Arbeit ist etwas unübersichtlich, was sich bereits in der Gestaltung des Inhaltsverzeichnisses ausdrückt. Fett- und Kursivdruck strukturieren Kapitel, Abschnitte und oft sehr kurze Unterabschnitte auf eine Weise, die die schnelle Orientierung erschwert. Die ausführlich dargestellte und im Rahmen des Untersuchungsthemas relativ unwichtige Fürsorgegesetzgebung hätte knapper ausfallen können, zumal dazu einschlägige Arbeiten vorliegen. Auch dem angestrebten Bezug der Studie auf den Regierungsbezirk Kassel und den »Karlshof« in Wabern kommt oft leider nur ein illustrierender Wert zu, während gerade die allgemein auf die Entwicklung der Berufsausbildung in der preußischen Fürsor-

geerziehung bezogenen Teile der Untersuchung diesen wichtigen, bisher wenig bearbeiteten Teilaspekt innerhalb der Geschichte der modernen Jugendfürsorge erschließen. Da hätte manches noch empirisch gehaltvoller gestaltet werden können.

*Frank Zadach-Buchmeier (Hannover)*